

Sebastian Dietz

Auf den Spuren von Macht und Herrschaft

Bericht eines Vernetzungsworkshops von Promovierenden der Theologien vom 31.03.–01.04.2022

Macht- und Herrschaftsbeziehungen sind ein Teil gegenwärtiger Herausforderungen für die wissenschaftliche Theologie ebenso wie die kirchliche Praxis. Ihre Analyse und theologische Reflexion ist darum ein Baustein vieler aktueller Forschungsprojekte. So vielfältig und bisweilen unscharf der Begriff der *Macht* jedoch gefasst werden kann, so unterschiedlich sind sowohl die Forschungsgegenstände im Einzelnen als auch die methodischen und disziplinären Zugriffe. Sie reichen von der Reflexion göttlicher Allmacht zur Rekonstruktion menschlicher Handlungsrollen mit ihren Zuschreibungen von Macht und Autorität; von der Analyse der Begründung und Kritik von Herrschaft in biblischen Texten zur empirischen Untersuchung zum Empowerment vermeintlich machtloser Personen. Von dieser Vielfalt mit ihren Gemeinsamkeiten und Kontrasten zu profitieren war das Ziel des zweitägigen Vernetzungsworkshops, zu dem die Nachwuchsgruppe *Herrschaft* der Katholisch-Theologischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg in Kooperation mit der Katholischen Akademie Domschule Würzburg ins Burkardushaus nach Würzburg eingeladen hatte.

Nach der Begrüßung und Einführung durch *Dr. Katharina Ebner* und *Dr. Benedict Schöning* von der Nachwuchsgruppe *Herrschaft* der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg stellten insgesamt 13 Promovierende in den Theologien und ihren Disziplinen ihre jeweiligen Projekte anhand von Postern vor und gewährten so Einblick in ihren methodischen und machttheoretischen Rahmen. In einer ersten Runde diskutierten die Teilnehmenden in thematisch gewählten Kleingruppen ihre Projekte gegenseitig. Insbesondere die machttheoretischen Bezüge und die Standortbestimmung innerhalb der jeweiligen Diskurse standen dabei im Vordergrund.

Den öffentlichen Abendvortrag hielt die Politologin Professorin *Dr. Ina Kerner* (Koblenz-Landau) zum Thema *Was Sie schon immer über Macht wissen wollten*. Darin beleuchtete sie eine Auswahl an theoretischen Perspektiven auf Macht. Während Max Weber Macht als „soziologisch amorph“ (Weber 1976, 28–29) beschrieb und ihr darum wenig weitere Aufmerksamkeit zollte, seien im Laufe der Zeit – abhängig von spezifischen Kontexten und Interessen – diverse Theorien von Macht entstanden. In einer ersten Typologie von Hanna Pitkin lasse sich zwischen *power over* und *power to* unterscheiden: Während *power over* notwendig relational und damit in Beziehungen zwischen Akteur*innen stattfände, bezeichne *power to* die grundlegende Möglichkeit, überhaupt zu handeln. Zu erweitern sei diese Typologie durch die solidarische *power with*, wie man in Anlehnung an feministische Theoretiker*innen wie Amy Allen formulieren kann. Auch Hannah Arendts Analyse von Macht als dem Vermögen „sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln“ (Arendt 2015, 45) sei diesem Typus zuzuordnen. Solchen akteursbezogenen Theorien stünden schließlich weitere, nicht-aktorsbezogene Theorien gegenüber, die Macht nicht nur handelnden Subjekten, sondern auch Institutionen, Normen, Diskursen usf. zusprechen. Hier sei insbesondere Michel Foucaults umfangreiche Analytik von Macht in ihrem Zusammenhang mit Wissen, Disziplin und Subjektivierung als Beispiel zu nennen. Je nach Referenztheorie kommen unterschiedliche Phänomene als Ereignisse von Macht in den Blick. Dies zeige sich exemplarisch anhand der drei Erscheinungsbilder von *power over*, die Steven Lukes identifizierte. Ihm zufolge sei Macht gerade da am wirksamsten, wo sie am wenigsten beobachtbar ist, etwa bei der Beeinflussung von Bedürfnissen (vgl. Lukes 2005, 27). Machtanalysen wie die einflussreichen Studien von Robert Dahl (vgl. Dahl 1957; Dahl 1961) griffen zu kurz, wenn sie nur formale Entscheidungsprozesse in den Blick nähmen (vgl. Lukes 2005, 16–19), selbst wenn sie der eigentlichen Deziision vorgelagerte Abläufe miteinbezögen (z. B. sog. *Nicht-Entscheidungen*, bei denen die Machtwirkung darin besteht, bereits die Grundgesamtheit der möglichen Probleme einzuschränken, vgl. Bachrach/Baratz 1977, 46; 78–80). Wenngleich die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Theorie und damit eine bestimmte Analysemethode eine gewisse Plausibilität in Bezug auf die gestellte Forschungsfrage notwendig voraussetze, spielen häufig auch politische oder normative Gründe eine Rolle, so eine zentrale These des Vortrags. Dies gelte nicht nur bei der Rezeption der Theorien, sondern auch für die Theorien selbst, die mit

unterschiedlichen Forschungsinteressen entstanden seien. Diese seien jeweils zu berücksichtigen und kritisch zu reflektieren.

Der folgende Tag begann mit einem Museumsrundgang durch die bereits tags zuvor präsentierten Poster, die um die Erträge der Kleingruppendiskussionen ergänzt worden waren. In einer zweiten Runde konnte so die gesamte Gruppe inklusive der Workshopleitung Fragen und Rückmeldungen zu den einzelnen Projekten kommentieren. Frau Kerner fungierte ebenfalls als interessierte Expertin, die einzelne Teilnehmende beriet und für Rückfragen zur Verfügung stand. In einer anschließenden Schreibwerkstatt werteten die Teilnehmenden die Rückmeldungen zu ihren eigenen Projekten aus, um sie für die weitere Arbeit fruchtbar machen zu können.

Zur Schlussdiskussion fassten Frau Ebner und Herr Schöning noch einmal einige durchlaufende Perspektiven zusammen, die den kollektiven Ertrag des Workshops ausmachen. Die wissenschaftliche und spezifischer die theologische Beschäftigung mit Macht und Herrschaft fände immer in Anschluss an mehrere theoretische Diskurse statt. Wie bereits beim Abendvortrag deutlich geworden ist, sei die Auswahl der Referenztheorie meist kontingent und bedarf guter Gründe. Diese Gründe zu reflektieren und anzugeben sei ein wesentliches Element der eigenen Positionierung im wissenschaftlichen Diskurs, die gerade am Anfang der wissenschaftlichen Karriere herausfordernd sein kann. Dabei helfen könnten eine Reihe von polaren Feldern, die im Laufe des Workshops sichtbar geworden seien: Je nachdem, wie diskret oder fluide der eigene Machtbegriff ist und ob er sich auf benennbare Akteur*innen bzw. Gruppen oder anonyme Strukturen bzw. Diskurse bezieht, welches Verhältnis Theorie und Praxis zueinander einnehmen, ob sich das Projekt mit einem spezifischen Gegenstand oder gegenwärtigen Verhältnissen auseinandersetzt und welcher methodische Zugang sich aus all dem ergibt, eigneten sich verschiedene Machttheorien besser oder schlechter als Referenz für das eigene wissenschaftliche Arbeiten.

Wenngleich Machtanalysen häufig in gewissem Maß interessengeleitet sind, sind sie nicht notwendig normativ – in jedem Fall jedoch perspektivisch. Die Transparenz und die ehrliche Reflexion der eigenen Position ermöglichen, blinde Flecken der jeweiligen Perspektive zu integrieren, indem etwa kritische Diskurse rezipiert werden.

Literaturverzeichnis

- Arendt, Hannah** (2015): Macht und Gewalt. 26. Aufl. München, Berlin, Zürich: Piper.
- Bachrach, Peter; Baratz, Morton S.** (1977): Macht und Armut. Eine theoretisch-empirische Untersuchung (Edition Suhrkamp, 813). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dahl, Robert A.** (1957): The concept of power. In: Behavioral Science 2 (3), 201–215. DOI 10.1002/bs.3830020303.
- Dahl, Robert A.** (1961): Who governs? Democracy and Power in an American City. New Haven: Yale University Press.
- Lukes, Steven** (2005): Power. A radical view. 2. Aufl. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Weber, Max** (1976): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck.

Über den Autor

Sebastian Dietz, Mag. theol., Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Nachwuchsgruppe Herrschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg. Email: sebastian.dietz@uni-wuerzburg.de.